«Eine ganz leise prophetische Stimme»

Pfrn. Dr. Caroline Schröder Field
Basler Münster, Letzter Sonntag nach Epiphanias
9. Februar 2025
Kohelet 5,7+8

«Auf dem Land kannst du beobachten, wie die armen Leute unterdrückt werden. Und wenn sie vor Gericht ziehen, bekommen sie kein Recht. Doch darüber musst du dich nicht wundern! Denn über dem einen Beamten steht ein anderer und über beiden ein Höherer und hält die Hand auf. Bei allem wäre es ein Vorteil für das Land: ein König, der für die Bestellung der Felder sorgt.»

Ein bisschen etwas vom Slogan der Friedensbewegung «Schwerter zu Pflugscharen» weht zu uns herüber aus diesen Worten: «Bei allem wäre es ein Vorteil für das Land: ein König, der für die Bestellung der Felder sorgt.» Also einer, der nicht mit Rössern und Streitwagen gegen ein Nachbarvolk zieht, sondern einer, der der Hungersnot wehrt, der dafür sorgt, dass die Menschen Arbeit haben und satt werden. «Sicher wohnen» und «Felder bestellen», daran erkennt man die Friedenszeit. Vom Frieden träumten die Propheten. Beim Prophet Micha heisst es: *«Am Ende der Tage wird es geschehen. … Das Wort des Herrn geht von Jerusalem aus. Er schlichtet Streit zwischen vielen Völkern. Er sorgt für das Recht unter mächtigen Staaten, bis hin in die fernsten Länder. Dann werden sie Pflugscharen schmieden aus den Klingen ihrer Schwerter. Und sie werden Winzermesser herstellen aus den Eisenspitzen ihrer Lanzen. Dann wird es kein einziges Volk mehr geben, das sein Schwert gegen ein anderes richtet. Niemand wird mehr für den Krieg ausgebildet. Jeder wird unter seinem Weinstock sitzen und unter seinem Feigenbaum. Niemand wird ihren Frieden stören. Denn der HERR Zebaoth hat es so bestimmt.»* (Micha 4,1-4) Längst werden Kriege nicht mehr mit Lanzen und Schwertern geführt. Wenn sich je diese Verheissung erfüllen sollte, müssen ganz andere Kriegswaffen in Friedenswerkzeuge verwandelt werden. Und doch steht diese alte Verheissung immer noch geschrieben und stellt auch in diesem Jahrhundert unsere Wirklichkeit in Frage. Michas Friedensvision bleibt bestehen. «Denn der HERR Zebaoth hat es so bestimmt.»

Es ist ja schon erstaunlich, dass der «HERR Zebaoth» den Frieden zwischen Israel und den Völkern als Ziel der Geschichte bestimmt hat. Denn allein schon der Name «HERR Zebaoth» spielt mit dem Kriegsgedanken. HERR Zebaoth heisst übersetzt: HERR der «Heerscharen», und allein dieses Wort lässt an ein himmlisches Kriegsvolk denken, dessen oberster Befehlshaber Gott ist. Und wir finden ja auch viele biblische Texte, in denen Israel zu den Waffen gerufen wird, in denen die Stämme Jakobs gegen die anderen Einwohner des Landes Kanaans zu Felde ziehen sollen. (5. Mose 20,1-4; Josua 5,13-6,2; 8,1; 11,16-23) Und wenn sie das nicht mit der geforderten Gründlichkeit tun, befolgen sie Gottes Willen nicht. (1. Samuel 15)

Es muss sehr viel geschehen sein, bis sich in Israel der Glaube durchsetzt, nicht der militärische Sieg über die Feinde, sondern der Friede sei Gottes Wille. Israel musste viel durchgemacht haben, bis es die Vision vom Berg Zion als Mittelpunkt einer friedfertigen Welt gebären konnte. (Vgl. Jesaja 2,2-4; 9,4; Sacharja 9,10) Zurzeit Jesu war Israel als politische Grösse marginalisiert, aber noch einmal wurde die Friedensverheissung der Propheten bekräftigt, nämlich in den Worten des Lukasevangeliums: «Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die Gott lobten und sprachen: ‘Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.» (Lukas 2,13f.) Der biblische

Traum vom Frieden auf Erden geht mit uns durch die Jahrhunderte, ungeachtet der traurigen Tatsache, dass uns Abrüstung offenbar immer noch nicht möglich erscheint.
Nun zählt Kohelet nicht zu den Propheten. Sein Werk ist nicht die Vision, der Traum, die Utopie. Sein Werk ist der Realismus. Die Beschreibung der Wirklichkeit so, wie sie ist. Und wie ist die Wirklichkeit für Kohelet? So sieht er die Wirklichkeit: Die armen Leute werden unterdrückt. Und sie bekommen kein Recht. Denn immer dann, wenn sie Recht fordern, scheitern sie an der Hierarchie der Beamten. Da deckt einer den anderen und hält die Hand auf, d.h. lässt sich bestechen. Wäre Kohelet ein Prophet, würde er das Scheitern der Gerechtigkeit nicht nur beschreiben, sondern anprangern. Er würde ausrufen: «Wehe denen, die einander in Schutz nehmen und sich bestechen lassen» Aber Kohelet ist kein Prophet. Er ist ein Lehrer der Weisheit. Er weiss, wie es in der Welt zugeht, und lebt damit, es nicht ändern zu können. Seine Empfehlung: «Wundere dich nicht darüber! So ist die Welt.» Das klingt fatalistisch. Diese Worte nähren keine Revolution. Kohelet ist kein Revoluzzer. In gewisser Weise spricht er ähnlich wie Jesus, der zwar die Armen seligpreist (Lukas 6,20), aber seinen Jüngern auch sagt: «Es wird immer Arme bei euch geben.» (Matthäus 26,11) Woraus man abgeleitet hat, dass zwar die Sorge für die Armen zu den Aufgaben der Kirche gehört, also die Diakonie, aber nicht die Bekämpfung der Armut und ihrer strukturellen Voraussetzungen.
Kohelet spricht von den strukturellen Voraussetzungen der Armut, indem er feststellt, dass den Armen keine Gerechtigkeit widerfährt. Dass man sie, wenn sie Recht fordern, am ausgestreckten Arm verhungern lässt, weil es da diese Hierarchiestufen gibt, zwischen denen ihre Forderungen unbeachtet versickern. Das ist zwar beklagenswert, aber es erfolgt kein Aufruf, etwas daran zu ändern. Warum sagt er es denn überhaupt? Warum etwas benennen, was man nicht ändern kann oder nicht ändern will? Vielleicht in der Hoffnung, dass sich doch etwas ändern könnte, wenn man es ausspricht? Zustände zu benennen ohne grosse Hoffnung, dass sie sich ändern könnten, scheint vergebliche Liebesmühe. Aber noch schlimmer wäre das Verschweigen.
Kohelets ist tapfer in seinem Realismus. Er sagt, wie es ist. Und er sagt es immer im Vertrauen darauf, dass es Gott gibt, und dass die Welt Ihm gehört, und dass Er sie nicht verlassen hat, auch wenn wir Seine Wege nicht durchschauen können. Das ist Kohelets Tapferkeit, dieses Aushalten der Spannung zwischen Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, und einer Welt, in der alles so aussieht, als gäbe es keinen Gott, als gäbe es niemanden, auch keine höhere Gewalt, die den Armen zu ihrem Recht verhilft.
Machen wir einen Sprung in eine andere Szene. Im Evangelium für den heutigen Sonntag wurde uns die Geschichte erzählt, in der Jesu Jünger auf dem See mit ihrem Boot in einen gefährlichen Sturm geraten und von Todesangst gepackt werden. (Markus 4,35-41) Während sie um ihr Leben bangen, liegt Jesus hinten im Boot, auf einem Kissen gebettet, also recht gemütlich und geborgen, und schläft. Das heisst: Jesus verschläft den Sturm, das aufgebrachte Wasser, die Angst und die Verwirrung, als ginge ihn die Not seiner Jünger nichts an, als bekomme er gar nichts davon mit. Wir haben gehört, dass die Jünger ihn weckten. Dass Jesus Sturm und Wasser befahl zu verstummen. Dass dann eine grosse Stille eintrat und Jesus seine Jünger rügte, weil sie keinen Glauben gehabt hatten. Aber bleiben wir noch einen Moment bei dieser Diskrepanz zwischen Jesus und seinen Jüngern. Er schläft wie ein Kind im Arm seiner Mutter. Sie verlieren total den Boden unter den Füssen. Sie fühlen sich allein gelassen. Er tut offenbar nichts. Er lässt sie allein. Als wäre er gar nicht da. Oder als könne ihm die Natur nichts anhaben, während die Jünger ihr ausgeliefert sind.

Dieser Moment in der Geschichte von der Sturmstillung ist darum so wichtig, weil es uns ja auch so gehen mag, oft genug im Leben. Wir verlieren den Boden unter den Füssen und der, an den wir ein Leben lang glaubten, tut nichts. Hilft uns nicht. Hört unsere verzweifelten Rufe nicht. Bemerkt uns nicht in unserer Angst. Wie im Schlaf hat er uns den Rücken zugekehrt. Und wir ziehen daraus den Schluss: wenn es so richtig kritisch wird, können wir nicht auf ihn zählen.
Aber dieser Mangel an Glauben, dieses schwächelnde Vertrauen, sobald wir in Not geraten, gehört zu unserer christlichen Existenz! Dass der Boden unter unseren Füssen schwankt und der rettende Gott weit weg erscheint, das wird uns immer wieder passieren. Das heisst aber nicht, dass Jesus nicht mehr im Boot wäre. Das heisst nicht, dass Gott uns verlassen hätte oder wir ihm gleichgültig wären. Geschichten wie die von der Sturmstillung geben uns Hoffnung, wo uns die Hoffnung bereits verlassen hat. Hoffnung, wo keine Hoffnung mehr ist. Glauben, wo der Glaube versagt. Darum sind es wichtige Geschichten. Sie machen uns ein wenig tapferer in einer Welt, in der alles so aussieht, als gäbe es keinen Gott. Sie halten mitten in dieser scheinbar gottlosen Welt fest an dem, der Himmel und Erde geschaffen hat.
Auf andere Art, nicht so dramatisch, aber dafür mit der Aura des abgeklärten Weisen, macht dies auch Kohelet, weil ja auch er diese Spannung aushalten muss. Die Spannung zwischen Gottes Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Ungerechtigkeit. Die Spannung zwischen Gott und einer Wirklichkeit, die Gott leugnet. Und diese Gottesleugnung schlägt sich nicht etwa darin nieder, dass die Menschen nicht mehr beteten oder nicht mehr glaubten. Sondern schlichtweg darin, dass die Armen kein Recht bekommen. Es ist wie es ist. Sagt Kohelet, und er erscheint kleinlaut zu kapitulieren. Und doch, sagt er plötzlich, ist es ein Vorteil für das Land, wenn da ein König ist, der dafür sorgt, dass das Land bebaut wird.
Da blitzt ein Stück messianischer Hoffnung auf. Das bebaute Land ist das Land, in dem Frieden herrscht. Der König, der dafür sorgt, dass das Land bebaut wird, ist ein König, der aufgehört hat, die jungen Leute seines Landes in den Krieg zu schicken. Der König, der selbst nicht mehr in den Krieg zieht, reitet auf einem Esel, denn mit einem Esel zieht man nicht in die Schlacht. Esel sind schlachtuntauglich, und Könige, die auf ihnen reiten, ebenfalls. Aber dumm sind sie gewiss nicht, weder die Esel noch solche Könige!
Da nun dieses Stückchen messianischer Hoffnung direkt auf den Satz folgt von den Armen, denen niemand Recht spricht, könnte man doch vermuten, dass es da einen Zusammenhang gibt. Es könnte doch sein, dass das eine mit dem anderen etwas zu tun hat. Die Armen, deren Gerechtigkeitsrufe im System versickern, haben ja diesen König noch nicht. Mit einem König aber, der das Land bebauen lässt anstatt Krieg zu führen, könnte auch den Armen geholfen werden.
Könnte es sein, dass Kohelet ganz behutsam und vielleicht auch schlau eine Lanze bricht für Gerechtigkeit und Frieden und zwar nicht erst für das «Ende der Tage», sondern bereits für die Gegenwart. «Bei allem wäre es ein Vorteil für das Land», erwägt Kohelet, und das klingt überhaupt nicht nach Utopie, sondern vielmehr nach politischer Klugheit.
Vielleicht spricht er darum so indirekt von Gerechtigkeit und Frieden. Er scheut die grossen Worte und deutet beides nur an, damit die, die ihn hören, seine Worte von selbst ergänzen und von selbst erkennen, wie eines vom anderen abhängt. Friede und Gerechtigkeit. Vielleicht ist Kohelet auf seine leise Weise doch eine prophetische Stimme im Kanon der Schriften, die uns die Welt erklären.

Gebet I

Stille ist das Wasser
auf dem dein Wort mich
wie ein Boot erreicht

Gib meinem Herzen Stille
damit dein Wort zu mir hinüberkann.

Gib meiner Stille Tiefgang
damit dein Wort nicht stecken bleibt
auf seinem Weg zu mir.

Die grosse Stille
die entstand
als Sturm und Wellen schwiegen,
die grosse Stille
die dem Wunder folgte
lass auch in mir entstehen.

Es ist die Stille
in der ich dich erkenne,
als meinen Herrn und Gott.

Amen

Gebet II

Jesus Christus, Gottes Wort,
in dir hat Gott zur Welt gesprochen:
Werde, und sie wurde.
Erbarme dich der Welt,
die durch dich geschaffen ist.
Herr, erbarme dich!

Jesus Christus, Gottes Wort,
in dir sprach Gott zu uns:
Steh auf, sei sehend,
höre und sei frei,
und wir standen auf,
sahen und hörten
und waren frei.
Tu es wieder, sprich uns frei.
Herr, erbarme dich!

Jesus Christus, Gottes Wort,
in dir sprach Gott zum Sturm: Sei still!
Und der Wind legte sich,
und die Wogen glätteten sich,
und die Furcht verschwand.
Tue es wieder,
stille den Sturm,
der uns heute bedrängt.

Herr, erbarme dich!

Jesus Christus, Gottes Wort,
sprich wieder zu uns
so schöpferisch wie einst
und so heilsam wie damals!
Erneuere die Welt
mit der Saat deines kommenden Friedens.
Gebiete Einhalt der Gewalt
und schaffe Recht denen, die darum flehen.
Herr, erbarme dich!

Jesus Christus, Gottes Wort,
gib uns, wenn alles wankt,
Besonnenheit und Klarheit
und immer eine Stimme,
die uns an dich erinnert.
Amen